

Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ)
– Gemeinsam für den Frieden?

Autorin: Silvana Frank

Vorwort

Die Materialsammlung beleuchtet die globalen Zusammenhänge zu verschiedenen Themen und stellt die Stimmen des Globalen Südens in den Vordergrund. Dabei sollen paternalistische Denkmuster aufgezeigt und konstruktive Handlungsmöglichkeiten angeboten werden. Im Zentrum stehen die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals „SDGs“) und damit die Erkenntnis, dass globale Herausforderungen nur gemeinsam und auf Augenhöhe gelöst werden können. Somit sollen die vier Texte das Bewusstsein für Ungerechtigkeiten zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden schärfen. Globales Lernen findet sich als Bildungskonzept in allen Texten wieder. Die Bedeutung des Globalen Lernens wird aus einer praxisbezogenen Perspektive dargestellt und antwortet auf folgende Fragen: Welche Methoden können im schulischen Kontext integriert werden? Was sind die möglichen Chancen und Herausforderungen? Welche Ansätze können aus Subsahara Afrika übernommen werden?

Alle vier Texte enthalten Methoden sowie Materialien für den reflektierten Schulunterricht. Diese richten sich an Lehrkräfte, insbesondere der Oberstufe, sowie an entwicklungspolitische Bildungsreferent*innen. Die Methoden können in folgenden Fächern integriert werden: Sprachen, Gesellschaftswissenschaften, Sachunterricht, Sozialwissenschaften / Wirtschaftswissenschaften, Politische Bildung und Geografie.

- I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?
- II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?
- III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?
- IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

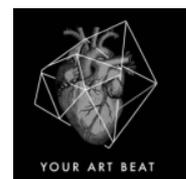
Ein Projekt von YOUR ART BEAT e.V., Berl.in (<https://yourartbeat.net/de/>) und SABAA.education – Bildung für Subsahara Afrika gGmbH.

Gefördert von der Stiftung Nord-Süd-Brücken mit finanzieller Unterstützung des BMZ.

Gefördert von SABAA.education – Bildung für Subsahara Afrika gGmbH (www.sabaa.education); unterstützt vom Afrika-Haus Berlin.



SABAA.education
Stiftung Bildung für Subsahara Afrika gGmbH



I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?

Globales Lernen versteht sich als ganzheitliches pädagogisches Konzept. Es geht darum, mit dem Einsatz gezielter Methoden Denkprozesse anzustoßen. Die Methoden unterstützen das Erkennen, Bewerten und das Handeln („Kopf, Herz und Hand“) in Bezug auf die globalen Herausforderungen rund um die SDGs. Ziel ist es, zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden Brücken zu bauen, indem asymmetrische Machtverhältnisse aufgezeigt sowie Vielfalt und Ressourcen in den Vordergrund gestellt werden. Im Globalen Lernen stärken wir wechselseitig unser Verständnis und unsere Handlungsfähigkeit. Dieser Text dient als Grundlage für die darauffolgenden Texte.

II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?

In diesem Text geht es um koloniale Phänomene in der Gegenwart. Dazu wird zunächst der Blick zurück gerichtet – Was war Kern der kolonialen Denke und inwiefern hat es sich bis in die Gegenwart übertragen? Im Rahmen dessen werden eigene Rassismus-Erfahrungen in Deutschland diskutiert. Des Weiteren wird europazentriertes Wissen hinterfragt. Dahingehend wird analysiert, ob und auf welche Weise Wissen aus Afrika im Umgang mit Epidemien zu Rate gezogen wurde, um den Herausforderungen der Covid19-Pandemie zu begegnen. In diesem Text stehen somit diskriminierende Denkmuster im Fokus, welche als koloniale Kontinuitäten dekonstruiert werden. Hier geht es somit um Bewusstwerdung und eine Einladung zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?

Dieser Text widmet sich der deutschen EZ. Mit Fokus auf das SDG16 „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“ werden Entstehung, Ziele und Vorgehen der deutschen EZ diskutiert und analysiert, inwiefern koloniales Denken in der EZ fortbesteht. Mit dem „Do No Harm“-Prinzip wird daraufhin ein Gegenentwurf gezeichnet. Es wird beleuchtet, inwiefern damit eine konfliktsensible Arbeit auf Augenhöhe vorangetrieben werden kann. Des Weiteren wird erläutert, dass in jedem Konflikt sowohl Gewaltpotentiale als auch Friedenspotentiale verborgen liegen und diese gezielt gestärkt bzw. geschwächt werden können. Das Herzstück stellt eine Anwendungsübung dar, anhand derer das „Do No Harm“-Prinzip greifbar wird. In diesem Text wird außerdem hinterfragt wie das Thema EZ aktuell im schulischen Kontext behandelt wird und stellt weitere Methoden vor, die eine kritische Betrachtung sowie reflektiertes Handeln anstoßen, z.B. in Bezug auf Freiwilligendienste im Ausland.

IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

Vor 25 Jahren kam es in Ruanda zum schnellsten Völkermord aller Zeiten. Dieser war Resultat eines Konflikts, der maßgeblich auf konstruierte Gruppen während der Kolonialzeit gründete. Die Spaltung der Gesellschaft wurde damals bewusst initiiert und zu herrschaftslegitimierenden Zwecken genutzt. Der Fall Ruanda ist aus vielen Gründen interessant für den schulischen Kontext. Einerseits gibt es nur wenige Möglichkeiten, das Erbe der Kolonialzeit greifbar zu vermitteln. Andererseits ist es wichtig zu verstehen, dass vor allem die Menschen vor Ort darüber entscheiden, welche Maßnahmen im Umgang mit Krieg, Flucht, Verlust und Misstrauen für sie funktionieren und welche nicht. Ruanda ist ein Land, das kleiner ist als das Bundesland Brandenburg, d.h. Opfer und Täter*innen treffen unmittelbar aufeinander. Trotz des Postulats von Versöhnung und vieler Herausforderungen hat Ruanda konstruktive Maßnahmen im Umgang mit dem Völkermord gefunden. Dieser Text beleuchtet die sogenannten „Gacaca-Prozesse“ und die Besonderheiten hinsichtlich einer inklusiven Erinnerungsarbeit. Außerdem werden weitere Versöhnungsmaßnahmen der Zivilgesellschaft vorgestellt.

Übersicht der Methoden in dieser Materialsammlung

I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?

- „Weltkarte – Perspektiven wechseln“ (Seite 12)
- „Mein Handy“ (Seite 13)
- „Escape“ (Seite 14)

II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?

- „Afrika-Puzzle“ (Seite 13)
- „Ein Schritt nach vorn“ (Seite 13/14)

III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?

- Anwendungsübung zum „Do No Harm“-Prinzip (Seite 14)
- Reflexionsübungen zum Umgang mit Konflikten (Seite 15/16)
- Erfahrungsberichte über die eigene Bewusstwerdung und Entwicklung (Seite 17)
- Arbeit mit Zitaten von Personen aus Freiwilligendiensten im Globalen Süden (Seite 17)

IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

- „Danger of a single story“ (Seite 13)
- „Walt-Disney-Methode“ (Seite 14)



In der Landschaft Casamance im Senegal setzt sich die Bevölkerung für die Aufforstung von Mangroven-Wäldern ein.

© Silvana Frank



Im Osten der Hauptstadt Lusaka in Sambia trainieren Jugendgruppen regelmäßig für landesweite Fußballturniere.

© Silvana Frank

Dieser Text widmet sich der deutschen EZ. In Hinblick auf das SDG16 „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“ werden Entstehung, Ziele und Vorgehen der deutschen EZ diskutiert und analysiert, inwiefern koloniales Denken in der EZ fortbesteht. Anschließend wird ein Gegenentwurf anhand des „Do No Harm“-Prinzips angeboten und diskutiert, inwiefern damit eine konfliktsensible Arbeit auf Augenhöhe vorangetrieben werden kann. In diesem Text wird außerdem hinterfragt wie das Thema EZ im schulischen Kontext behandelt wird und stellt Methoden vor, die eine kritische Betrachtung sowie reflektiertes Handeln anstoßen, z.B. in Bezug auf Freiwilligendienste im Ausland.

Agenda 2030 und deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ)

Mit der Agenda 2030 erkenne die internationale Gemeinschaft an, dass globale Herausforderungen, wie die Klimakrise, Armut oder Krieg, nur gemeinsam gelöst werden können. Der entscheidende Unterschied in diesem Zukunftsvertrag sei jedoch, dass alle Staaten der Welt dabei als ‚Entwicklungsländer‘ betrachtet werden, da in jedem Staat Maßnahmen für eine gerechtere und nachhaltigere Zukunft nötig seien, sich demnach alle Staaten entwickeln müssen.¹ Dementsprechend ist auch Deutschland ein Entwicklungsland. Die Agenda 2030 gilt als Deutschlands Umsetzungsstrategie der 17 SDGs. Dabei kann Deutschland im eigenen Land, aber auch weltweit Verantwortung übernehmen. Als zentrale Handlungsmaxime der Agenda 2030 gelte der Grundsatz „leave no one behind“ („niemanden zurücklassen“). Damit werde auch ein klarer Fokus auf die benachteiligten Länder und Bevölkerungsgruppen gesetzt und Themen wie Menschenrechte, Gleichberechtigung und Inklusion werden gestärkt.² Mit Hilfe von Maßnahmen der EZ kann Deutschland international zur Umsetzung der 17 SDGs beitragen. Neben staatlichem Engagement sind dafür ebenso das zivilgesellschaftliche, das wirtschaftliche und das jedes Einzelnen von großer Bedeutung.

Die Präambel zur Agenda 2030 unterstreicht: „Ohne Frieden kann es keine nachhaltige Entwicklung geben und ohne nachhaltige Entwicklung keinen Frieden“. Wenngleich alle SDGs wichtig und miteinander verbunden sind, werden wir uns in diesem Text der Präambel entsprechend vor allem mit dem SDG16 „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“ beschäftigen und mit den damit unmittelbar verknüpften SDGs, wie das SDG10 „Weniger Ungleichheiten“ und SDG17 „Partnerschaften zur Erreichung der Ziele“. Der Fokus auf Frieden wird auch von dem Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Strategiepapier „Entwicklung für Frieden und Sicherheit“ (2013) als übergeordnetes Ziel deutscher Entwicklungspolitik betont und u.a. damit begründet, dass über die Hälfte aller Kooperationsländer der deutschen EZ von Konflikt, Fragilität und Gewalt betroffen seien. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gelte als zentraler Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und der internationalen Bildungsarbeit.³ Dazu werde die GIZ

vor allem von der Bundesregierung beauftragt sowie von der Europäischen Union (EU), internationalen Organisationen, Unternehmen und Stiftungen und Regierungen weltweit.⁴ Die Agenda 2030 stelle für alle Tätigkeiten der GIZ den übergeordneten Rahmen dar.⁵ In Afrika sei die GIZ in 26 der 54 afrikanischen Staaten mit landesspezifischen und mit regionalen Programmen im Sektor „Sicherheit, Wiederaufbau, Frieden“ tätig.⁶

Weitere Materialien

- Literatur: BMZ (2017): Der Zukunftsvertrag für die Welt – Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, abrufbar unter: <https://www.bmz.de/resource/blob/23366/d52688f07df7a2c9aa78a3970295f5f5/materialie270-zukunftsvertrag-data.pdf>
- Literatur: BMZ (2018): Entwicklungspolitik ist Zukunftspolitik – Ressortbericht zur Umsetzung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie und der SDGs, abrufbar unter: <https://www.bmz.de/resource/blob/23564/f763245f75d62672a0b44e-0686424a7e/strategiepapier457-10-2018-data.pdf>
- Infos zu EZ-Projekten z.B. unter https://www.giz.de/projektseiten/index.action?request_locale=de_DE
- Infos zum GIZ-Sektorprogramm „Sicherheit, Wiederaufbau, Frieden“ z.B. unter <https://www.giz.de/de/leistungen/254.html>

Postkoloniale Kontinuitäten innerhalb der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ)

Die deutsche EZ hat eine lange Tradition und ist nicht erst mit der Entwicklung der 17 SDGs entstanden. Bereits in der Kolonialzeit, z.B. mit dem Bau von Eisenbahnschienen, wurde daraufhin gearbeitet, die Regionen für den Weltmarkt zu öffnen. Das geschah vor allem aus einem Eigeninteresse der Kolonialisierenden heraus. Gleichzeitig gab es aber auch während dieser Zeit Stimmen die betonten, dass Entwicklungsprogramme der sozialen Ordnung in den Kolonien schaden könne. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dem Konzept ‚Entwicklung‘ verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Die kolonialen Gebiete sollten sowohl ökonomisch produktiver als auch politisch stabiler werden. Dazu etablierte sich ein „Imperialismus des Wissens [und] Entwicklung war in diesem Zusammenhang etwas, das in und für, aber nur sehr bedingt mit Afrika getan werden musste“.⁷ Im Jahr 1961 wurde das BMZ gegründet und bündelte sodann die Aufgaben der Entwicklungshilfe verschiedener Ministerien. Aus der Rede von Walter Scheel – dem ersten Bundesminister des BMZ im Jahr 1966 – geht Folgendes hervor: „Entwicklungshilfe meint Hilfe für Entwicklungsländer, deren Völker sich anschicken, ihre überkommenen Erzeugungsmethoden

durch Rationalisierung und Industrialisierung zu überwinden.“⁸ Das rassistische Element dieser Aussage springt einem förmlich entgegen. Dazu muss aber auch erwähnt werden, dass sich seither viel getan hat. Mittlerweile steht nicht mehr die ‚Hilfsbedürftigkeit‘ der ‚Entwicklungsländer‘ an erster Stelle, sondern der Wunsch miteinander gleichberechtigt in Richtung einer nachhaltigen Welt zusammenzuarbeiten. Offiziell werden die Ziele der Zusammenarbeit gemeinsam vom Geberland und Empfängerland festgelegt.⁹ In der Agenda 2030 wird postuliert, dass mit dem Zukunftsvertrag das „klassische Nord-Süd-Denken“ überwunden sei.¹⁰ Zugleich wird aber in eben jenem Zukunftsvertrag von ‚Entwicklungshilfe‘ gesprochen.

Sämtliche Maßnahmen der EZ auf ihre postkoloniale Kontinuität hin zu untersuchen, würde den Rahmen dieses Texts um ein Vielfaches überschreiten, ebenso wie die Überprüfung der Wirksamkeit der Maßnahmen. Fakt ist jedoch, dass sich die EZ auf einem schmalen Pfad befindet, vor allem vor dem Hintergrund kolonialer Vergangenheit und der Entstehungsgeschichte der EZ. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, sich darüber Gedanken zu machen, dass weltweit die Schere zwischen arm und reich immer größer werde, da sich immer mehr Reichtum auf immer weniger Menschen konzentriere.¹¹ Insofern liegt die Frage auf der Hand, ob nicht die Verteilung von Reichtum das größere Problem ist als Armut, da die Strukturen, die enormen Reichtum ermöglichen, ohne Armut gar nicht existieren können. Da die SDGs und die darauf bauende EZ es sich auf die Fahne geschrieben haben, u.a. Armut und Ungleichheiten zu reduzieren, kann hier das Problemfeld ‚Reichtum‘ nicht gänzlich unerwähnt bleiben. Ebenso kann nicht unerwähnt bleiben, dass sich die europäische Entwicklung maßgeblich auf die Ausbeutung und Unterdrückung der Kolonien gründete. Außerdem seien starke Institutionen, gute Regierungsführung, Demokratie und Menschenrechte etc. – also das, was in der EZ als entwicklungsförderlich betrachtet werde – in Europa das Ergebnis gewesen und nicht der Ursprung der Entwicklung.¹²

Die grundlegende Denkweise, dass die Welt in entwickelt und in unterentwickelt eingeteilt werden kann und dass erstere der letzteren helfen muss, findet sich im Übrigen auch in den Rahmenlehrplänen der Schulen wieder. In dem Rahmenlehrplan der Jahrgangsstufen 1-10 für Berlin und Brandenburg z.B. wird EZ nur einmal als Thema für das Fach Politische Bildung aufgegriffen: „Entwicklungspolitik / Friedenssicherung“. Der Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe für Berlin und Brandenburg benennt im Zusammenhang mit EZ das Themenfeld „Unterentwicklung als globales Problem“ für das Fach Geographie und formuliert dazu z.B. den Unterrichtsinhalt: „Auswirkung des Globalisierungsprozesses auf Länder mit niedrigem Entwicklungsstand“. Dementsprechend nimmt das wichtige Thema EZ im schulischen Kontext nur wenig Raum ein. Hinzukommt, dass postkoloniale Kontinuitäten in der EZ sowie gerechte Alternativen im schulischen Kontext kaum besprochen werden. Es bedarf jedoch einer machtkritischen Betrachtung, um sich von EZ als „Mittel zur Zementierung globaler Hierarchien“¹³ – dem Entstehungsgedanken von EZ während und nach der Kolonialzeit – zu befreien. Gleichzeitig muss uns bewusst sein, dass „ge-

wachsene Machtstrukturen ein Ungleichgewicht auf der Welt verursacht haben, dem [...] wir uns nicht vollständig entziehen können".¹⁴

Weitere Materialien

- Infos zu Geschichte der EZ z.B. unter <https://www.bpb.de/apuz/200361/geschichte-der-entwicklungszusammenarbeit> sowie unter <https://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/von-entwicklungshilfe-zu-entwicklungszusammenarbeit-96652>

„Do No Harm“-Prinzip

Den Wortlaut „Do No Harm“ finden wir heutzutage in allen wegweisenden Richtlinien der deutschen EZ. Er wird z.B. in dem BMZ-Strategiepapier „Entwicklung für Frieden und Sicherheit“ (2013) betitelt als „mit Abstand wichtigste Regel für die Entwicklungszusammenarbeit in Krisensituationen“.¹⁵ Zudem hat die Bundesregierung den Praxisleitfaden „Ressortgemeinsamer Ansatz zur Krisenprävention, Konfliktbewältigung und Friedensförderung“ (2019) entwickelt, der dezidiert das „Do No Harm“-Prinzip herausgreift. Die Bundesregierung erkennt damit ein weiteres Mal an, dass jede Intervention sich auf den Kontext auswirkt und dass jede Intervention sowohl positive als auch negative Folgen nach sich ziehen kann. Inwiefern dem Prinzip „Do No Harm“ jedoch tatsächlich Vorrang gewährt wird, sieht in der Planung und Praxis sehr unterschiedlich aus. Im Folgenden geht es um die Entstehung und Besonderheit des „Do No Harm“-Prinzips sowie um dessen konkrete Umsetzung.

Als zertifizierte Trainerin für „Do No Harm“, biete ich auf die jeweiligen Bedarfe zugeschnittene Workshops an. Kostenlos buchbar unter: joachim.kobold@engagement-global.de

Das „Do No Harm“-Prinzip entstand in den 1990er Jahren durch das internationale Projekt „Local Capacities for Peace (LCP)“, an dem sich nichtstaatliche und staatliche Organisationen gleichermaßen beteiligten, die im Bereich EZ (oder humanitärer Hilfe) in Konfliktregionen tätig waren. In verschiedensten Regionen der Welt wurden insgesamt 15 Studien über mehrere Jahre hinweg durchgeführt, um die Wechselbeziehungen zwischen der EZ und den Konflikten vor Ort zu analysieren. Anschließend wurden 25 Feedback-Workshops durchgeführt, um die entwickelten Lessons Learnt der Studien zu testen und weiterzuentwickeln. Daraufhin wurde die Lessons Learnt in der EZ-Praxis weltweit angewandt und wiederum in mehreren Schleifen angepasst und verbessert.¹⁶ Seitdem hat sich „Do No

Harm“ immer mehr etabliert und wird vielfach rezipiert.

„Do No Harm“ – wenngleich ein sehr bedeutsamer Meilenstein – lässt sich in den Grundzügen einfach erklären. Mit Hilfe von sieben Schritten können EZ-Projekte auf negative Auswirkungen hin analysiert und daraufhin umstrukturiert werden. Die grundlegende Idee von „Do No Harm“ sei, dass in jedem Konflikt Ressourcen vorhanden sind, die die Gewalt fördern und aufrecht erhalten können (Gewaltpotentiale), genauso wie in jedem Konflikt Friedenspotentiale vorhanden sind. Somit müssen einerseits der Konflikt und andererseits das EZ-Projekt tiefgehend analysiert werden. Die Konfliktanalyse verrate uns, welche die Gewaltpotentiale – also die trennenden Faktoren („dividers“) – und welche die Friedenspotentiale sind – also die verbindenden Faktoren („connectors“). Die Analyse des EZ-Projekts verrate uns, auf welche Weise das Projekt auf eben diese Friedens- und Gewaltpotentiale vor Ort Einfluss nimmt bzw. nehmen könnte. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte¹⁷ so skizziert, dass sie im Schulunterricht angewendet werden können.

Schritt 1: Wir beginnen mit einer allgemeinen Konfliktanalyse – Was beschäftigt die Menschen vor Ort? Welche Themen erzeugen Spannungen und können zwischen vielen Menschen handfeste Konflikte entfachen? Wichtig ist, dass nicht nur das Was, sondern auch das Wer benannt wird.

Schritt 2: Nun konkretisieren wir die Konfliktanalyse, indem wir die Gewaltpotentiale auf verschiedenen Ebenen identifizieren. Hier geht es um a) grundlegende Strukturen und Institutionen, b) Einstellungen und Werte, c) Interessen, d) konkrete Handlungen sowie e) kollektive Erfahrungen.

Schritt 3: Anschließend suchen wir nach den Friedenspotentialen – Was bringt die Menschen zusammen? Worauf können sie sich verlassen? Auch hier geht es um a) grundlegende Strukturen und Institutionen, b) Einstellungen und Werte, c) Interessen, d) konkrete Handlungen sowie e) kollektive Erfahrungen.

Schritt 4: Jetzt schauen wir uns das EZ-Projekt an: Auf der einen Seite geht es um a) die Finanzierung des Projekts, b) Adressat*innen des Projekts und c) die Mitarbeitenden und auf der anderen Seite um d) die Ziele des Projekts, e) die Maßnahmen, mit denen die Ziele umgesetzt werden, f) Laufzeit des Projekts und g) die Wahrnehmung der Menschen vor Ort – sehen sie das Projekt als wertvoll an oder als störend?

Schritt 5: Jedes EZ-Projekt nehme auf den Konflikt Einfluss. Das geschehe zum einen durch den Transfer von Ressourcen („resource transfers“) und zum anderen durch Handlungen rund um das EZ-Projekt, die Botschaften über ‚richtig‘ und ‚falsch‘ transportieren („implicit ethical messages“). Hier geht es also um das Wie z.B. der Mitarbeitenden. Zu den „resource transfers“ zählen u.a. Geld, Baumaterialien, Essen, Wissen, Werte und Fähigkeiten. Diese „resource tranfers“ können niemals alle Menschen erreichen. Es sei aber

wichtig zu verstehen, dass die Ressourcen z.B. die Ökonomie beeinflussen und Gruppen stärken oder schwächen können. Jedes EZ-Projekt trage somit Ressourcen in den Kontext hinein, die den Konflikt maßgeblich beeinflussen können. Außerdem transportiere jedes EZ-Projekt „implicit ethical messages“. Dazu zähle z.B. wie die Mitarbeitenden miteinander und mit den Partner*innen sprechen, wie offen sie mit ihren Entscheidungen umgehen und ob sie Fehler zugestehen und anpassen können. „Implicit ethical messages“ verorten sich demnach in den Bereichen Respekt, Transparenz, Fairness und Verantwortung. Die Liste sei unendlich und solle insgesamt für einen guten Umgang miteinander sensibilisieren. Außerdem soll deutlich werden, dass es relevant sei, ob die internationalen Mitarbeitenden anders als die nationalen Mitarbeitenden behandelt werden, z.B. in puncto Unterkunft, Gehalt und medizinische Versorgung. In diesem Schritt werden demnach die „resource transfers“ und „implicit ethical messages“ ermittelt, insofern diese aus der Case Study ersichtlich sind. Diese Aspekte seien deshalb wichtig, da das EZ-Projekt hier sowohl auf die Gewaltpotentiale als auch auf die Friedenspotentiale Einfluss nimmt. Dass sich das Projekt ungewollt negativ auf den Konflikt ausübt – „Harm“ verursacht – solle vermieden werden.

Schritt 6: Nun gehe es darum, das EZ-Projekt so umzugestalten, dass der „Harm“ vermieden wird. Dazu können mehrere Methoden zurate gezogen werden, die kreatives Denken fördern und unterschiedliche Perspektiven berücksichtigen. Ein Beispiel dafür ist die „Walt-Disney-Methode“. Ziel sei, möglichst viele Optionen zu generieren.

Schritt 7: In diesem Schritt werden alle Optionen hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit diskutiert. Daraufhin werde entschieden, was angepasst wird. Dazu zähle auch das Wie, Wann und Wer.

Schritt 8: Es sei wichtig, dass die Schritte des „Do No Harm“-Prinzips in regelmäßigen Abständen wiederholt werden.

Kurzübersicht: Sieben Schritte des „Do No Harm“-Prinzips:

Schritt 1: Analyse des Kontexts

Schritt 2: Analyse der „dividers“

Schritt 3: Analyse der „connectors“

Schritt 4: Analyse des EZ-Projekts

Schritt 5: Analyse der „resource transfers“ und „ethical implicit messages“

Schritt 6: Generierung von Optionen zur Verbesserung des EZ-Projekts

Schritt 7: Überprüfung der Optionen und Umstrukturierung des EZ-Projekts

Schritt 8: Regelmäßige Wiederholung der Schritte 1-7

Mit Hilfe dieser sieben (bzw. acht) Schritte, können wir vieles lernen, was für die Planung und Durchführung von EZ-Projekten essentiell ist, z.B. genau hinzuschauen, nachzufragen, sich Zeit zu nehmen, auch einander gegenläufige Faktoren zu beachten sowie kreativ und offen über Veränderung nachzudenken – nicht zuletzt in den eigenen Reihen. Die fiktive Case Study der Anwendungsübung baut auf einer realen Vorlage¹⁸ auf. Das Konsortium Ziviler Friedensdienst (ZFD) ist einer der wesentlichen Vorreiter in der Umsetzung und Weiterentwicklung von „Do No Harm“. Der ZFD ist ein Gemeinschaftswerk aus BMZ sowie acht staatlichen und nichtstaatlichen Trägern und setzte sich in Mosambik u.a. stark für die Reintegration von Kindersoldat*innen ein. Die Geschichte Mosambiks kann mit der Geschichte vieler Länder Afrikas zusammengedacht werden. Zehn Jahre dauerte der Befreiungskrieg von der Kolonialherrschaft in Mosambik. Daran schlossen sich 17 Jahre Bürgerkrieg an. In Mosambik gab es viele Kindersoldat*innen und die Reintegration in die Gesellschaft stellt nach wie vor eine Herausforderung dar. In Bezug auf Kindersoldat*innen wird besonders deutlich, inwiefern die Erfahrungen von Opfern und die der Täter*innen verschwimmen können. Mit einer konsequenten Anwendung des „Do No Harm“-Prinzips können positive Auswirkungen auf Konflikte bewirkt werden.¹⁹

Methoden

1) Anwendungsübung zum „Do No Harm“-Prinzip

Ziel: Diese Übung ermöglicht, alle 7 Schritte des „Do No Harm“-Prinzips anzuwenden und zu reflektieren.

Umfang: ca. 140 Minuten

Ressourcen: Die Kurve Wustrow e.V. entwickelt das „Do No Harm“-Prinzip stetig weiter und bietet umfassende „Trainings of Trainers (ToT)“ an. In dem Handbuch, abrufbar unter: <https://www.kurvewustrow.org/publikation/do-no-harm-trainers-manual>, befinden sich viele interessante Materialien. In Section V - 13 - befindet sich die „Case Study: Social Integration of Former Child Soldiers in Mozambique“. Anhand dieser können die 7 Schritte durchgespielt werden. Die Case Study wird den Schüler*innen ausgeteilt. Für die Lehrkräfte stehen zudem viele hilfreiche Informationen für die Moderation dieser Case Study in Section II - 15 -

Zeit	Arbeitsschritte
20 min	Stillarbeit: Die Case Study lesen und Notizen machen.
10 min	Plenum: Schritt 1
15 min	Kleingruppen: Schritt 2 erfolgt in Kleingruppen, die sich jeweils auf a) bis e) fokussieren.
15 min	Plenum: Ergebnisse werden zusammengetragen und auf einem Flipchart festgehalten.
15 min	Plenum: Die Schritte 3 und 4 werden im Plenum erarbeitet und auf einem Flipchart festgehalten. Wichtig ist hier, dass bis zum Aha-Moment, bzw. bis der „Harm“ gefunden ist, Zeit gegeben wird. Falls das zu lange dauert, kann die Lehrkraft daraufhin arbeiten, ohne den „Harm“ zu benennen.
10 min	Pause
10 min	Plenum: Schritt 5
15 min	Kleingruppen: Schritt 6 kann in 2 bis 3 Kleingruppen mit verschiedenen kreativen Methoden erfolgen.
15 min	Plenum: Ergebnisse werden zusammengetragen. Dann schließt die Übung mit einem positiven Ausblick ab.
15 min	Plenum: Wichtig ist, die Erfahrung anschließend gemeinsam zu reflektieren. Es können Fragen gestellt werden: „Womit kann das ‚Do No Harm‘-Prinzip sinnvoll ergänzt werden?“, „Wie kann es in der Praxis umsetzbarer werden?“ etc.

2) Reflexionsübungen zum Umgang mit Konflikten

Ziel: Mit Hilfe dieser Übungen kann der eigene Umgang mit Konflikten reflektiert und diskutiert werden. Das kann dem Einstieg in das Themenfeld Konfliktbearbeitung dienen.

Umfang: ca. 15 bis 60 Minuten, je nach Übung

Ressourcen: Der Evangelische Fachverband für Arbeit und soziale Integration hat ein Handout verfasst zu „Grundlagen Konfliktbearbeitung / Konfliktmanagement“, abrufbar unter: https://www.efas-web.de/files/teges/Teges_Handout_Konflikt_FINAL_SCREEN.pdf
Das Handout bietet einen Einblick in das Themenfeld Konfliktbearbeitung, u.a. werden Vorboten von Konflikten dargestellt und Arten sowie Dynamiken von Konflikten aufgezeigt. Außerdem befinden sich auf den Seiten 26 bis 33 verschiedene Reflexionsübungen zu Konfliktprävention, Konfliktstilen, Konfliktverhalten und Konfliktlösung.

Weitere Materialien

- Literatur: Mary B. Anderson (2001) fasst in „Options for Aid in Conflict. Lessons from Field Experience“ die Grundzüge von „Do No Harm“ zusammen sowie Erfahrungen aus der Praxis, abrufbar unter: <http://cdacollaborative.org/publication/options-for-aid-in-conflict-lessons-from-field-experience/>.
- Literatur: Peter Steudtner (2000) analysiert in „Konzepte und Erfahrungen aus Mosambik – Die soziale Eingliederung von Kindersoldaten“, abrufbar unter <https://d-nb.info/1077105630/34>, die psychischen und gesellschaftlichen Auswirkungen sowie die Wirksamkeit verschiedener EZ-Maßnahmen in diesem Bereich.
- Infos zu aktuellen EZ-Projekten des ZFD unter <https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/projekte>

„White Savior Complex“ vermeiden

Freiwilligendienste im Ausland können als ein Teil der EZ betrachtet werden. Die Konzeption von Freiwilligenprojekten bedarf somit einer umfassenden Analyse – genauso wie alle anderen EZ-Projekte – u.a. nach dem „Do No Harm“-Prinzip. Aber auch jede*r Einzelne, der*die als Freiwillige ins Ausland geht, kann einen wichtigen Teil dazu beitragen, dass die Arbeit keine negativen Auswirkungen hat. Insbesondere in Freiwilligendiensten – aber nicht nur dort – kommt ein Phänomen zum Tragen, dass sich „White Savior Complex“ nennt. Damit ist die Überzeugung gemeint, als weiße Person in der Position zu sein ‚anderen‘ ‚helfen‘ zu wollen. Diese Überzeugung entsteht auf dem Boden globaler Ungleichheit, welche sich wiederum maßgeblich auf den Kolonialismus gründet.

Im Globalen Norden wachsen viele Menschen damit auf, dass Wissen und Werte hier richtiger und wichtiger sind als im Globalen Süden. Wenn junge Erwachsene sich dann auf den Weg machen, die Welt zu erkunden und etwas ‚Gutes‘ zu tun, tapen sie schnell in die Falle des „White Savior Complex“. Nach meinem Abitur bin auch ich in diese Falle getappt. Damals habe ich nicht verstanden, warum es sich komisch anfühlte vor einer Schulklasse zu stehen, ohne dass ich konkrete Erfahrungen im Unterrichten mitbrachte. Das Gefühl war nicht nur eins der Überforderung, sondern auch eins des Unrechtseins. Ich stand verloren da und ich war trotzdem ein wenig stolz darauf, meine Zeit und mein bisschen Geld in das ‚Richtige‘ zu investieren. Neben dem Gefühl des Unrechtseins, war dieser Stolz unweigerlich Teil meiner Erfahrung. Die mit dem „White Savior Complex“ einhergehende Überheblichkeit kommt im Globalen Süden verständlicherweise nicht immer gut an.

Die Initiative „No White Saviors“ aus Kampala in Uganda setzt sich für ein Umdenken in der EZ ein und ist damit längst nicht mehr allein. Zwei Haltungen stellen grundsätzlich eine gute Ausgangssituation für die Arbeit im Globalen Süden – und auch im Globalen Norden – dar: Erstens die Annahme, gleichberechtigt miteinander und voneinander zu lernen und zweitens die Bereitschaft, sich fortwährend kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Des Weiteren ist eine kritische Auseinandersetzung mit Sprache und mit Fotografien sinnvoll.

Methoden

3) Erfahrungsberichte über die eigene Bewusstwerdung und Entwicklung

Ziel: Mit dieser Methode kann das Eis gebrochen und ein Einstieg in das Themenfeld Diskriminierung geschaffen werden. Außerdem können damit Handlungsmöglichkeiten dargestellt werden.

Umfang: ca. 10-20 Minuten

Ressourcen: Als Einladung zur Selbstreflexion können eigene Erfahrungsberichte hilfreich sein. Zur Untermalung bietet es sich an mit Zeitschienen oder Fotografien zu arbeiten. Wichtig ist, sich vorab z.B. folgende Fragen zu stellen: „Warum erzähle ich von mir bzw. welche Botschaft möchte ich vermitteln?“, „Wie kann ich meine Erfahrungen sinnvoll einsetzen, ohne andere zu überfordern?“ oder „Wie viel möchte ich von mir zeigen?“.

4) Arbeit mit Zitaten von Personen aus Freiwilligendiensten im Globalen Süden

Ziel: Einstieg ins Thema

Umfang: ca. 45 Minuten

Ressourcen: Die Broschüre „Mit kolonialen Grüßen – Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassistisch betrachtet“ von global e.V., abrufbar unter: <https://www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf>, bietet einen guten Überblick rund um Kolonialismus, Rassismus und den „White Savior Complex“. Außerdem erklärt die Broschüre, inwiefern die Reflexion über Sprache und Fotografien eine wichtige Rolle spielt und bietet dazu auf den Seiten 28 bis 43 konkrete Fragestellungen an.

Zeit	Arbeitsschritte
15 min	Kleingruppenarbeit: Zitate analysieren, z.B. „Was wird hier beschrieben?“, „Was könnte daran diskriminierend sein?“.
30 min	Plenum: Die Ergebnisse aus den Kleingruppen werden diskutiert und eingeordnet.

Weitere Materialien

- Infos zum „White Savior Complex“ z.B. unter <https://nowhitesaviors.org/>

Endnoten

1. BMZ (2017): Agenda 2030, abrufbar unter <https://www.bmz.de/resource/blob/23366/d52688f07df7a-2c9aa78a3970295f5f5/materialie270-zukunftsvertrag-data.pdf>
2. BMZ (2018): Entwicklungspolitik ist Zukunftspolitik, abrufbar unter <https://www.bmz.de/resource/blob/23564/f763245f75d62672a0b44e0686424a7e/strategiepapier457-10-2018-data.pdf>
3. Siehe: <https://www.giz.de/de/html/weltweit.html>
4. Siehe: <https://www.giz.de/de/html/auftraggeber.html>
5. Siehe: https://www.giz.de/de/ueber_die_giz/40669.html
6. Siehe: <https://www.giz.de/de/weltweit/afrika.html>
7. Siehe: <https://www.bpb.de/apuz/200361/geschichte-der-entwicklungszusammenarbeit>
8. Siehe: <https://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte>
9. Siehe: <https://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/von-entwicklungshilfe-zu-entwicklungszusammenarbeit-96652>
10. BMZ (2017): Agenda 2030, abrufbar unter <https://www.bmz.de/resource/blob/23366/d52688f07df7a-2c9aa78a3970295f5f5/materialie270-zukunftsvertrag-data.pdf>
11. Steinwachs, L. (2020): Staatliches Handeln als globale Aufgabe, in Weitwinkel 1.2020, S. 10, abrufbar unter https://www.sodi.de/fileadmin/sodi_files/publikationen/weitwinkel/WEITWINKEL_2020_1.pdf
12. Macamo, E. (2020): Entwicklungsziele in der Sackgasse, in Weitwinkel 1.2020, S. 6, abrufbar unter https://www.sodi.de/fileadmin/sodi_files/publikationen/weitwinkel/WEITWINKEL_2020_1.pdf
13. Siehe: <https://www.bpb.de/apuz/200361/geschichte-der-entwicklungszusammenarbeit>
14. Neuendorf, K. (2019): 30 Jahre solidarische Arbeit auf Augenhöhe, in SODI Jahresbericht 2019, S.7, abrufbar unter https://www.sodi.de/fileadmin/sodi_files/publikationen/sodi_jahresberichte/SODI_Jahresbericht_2019.pdf
15. BMZ (2013): Entwicklung für Frieden und Sicherheit, S. 30, abrufbar unter <https://www.bmz.de/resource/blob/23496/6fa01e6f056297e9e8ef5a4ecacbd71e/strategiepapier328-04-2013-data.pdf>
16. Anderson, M. B. (1999): Do No Harm – How Aid Can Support Peace – or War. Boulder/London. Lynne Rienner Publishers
17. Anderson, M. B. (2001): Options for Aid in Conflict. Lessons from Field Experience. Cambridge 2001, abrufbar unter <http://cdacollaborative.org/publication/options-for-aid-in-conflict-lessons-from-field-experience/>
18. Steudtner, P. (2000): Konzepte und Erfahrungen aus Mosambik – Die soziale Eingliederung von Kindersoldaten, in Berghof Report Nr. 6, abrufbar unter <https://d-nb.info/1077105630/34>
19. Siehe: <https://www.kurviewustrow.org/publikation/do-no-harm-trainers-manual>, ab Section IV - 14 -